

Musik
★★★★☆
Klang
★★★★★

Polychromie. Couperin: acht Préludes; Messiaen: Préludes pour Piano; Luisa Imorde (2021/22); Berlin Classics

Gleiches in Ungleichem zu entdecken, Kontraste zu schaffen und Divergentes zu einer Einheit zu verschmelzen, sind zu einer Spezialität von Luisa Imorde geworden. Nachdem sie Beethoven und Wölfl oder Bach und Kapustin in ihren letzten Alben als Dialogpartner vorgestellt hat, widmet sich die Pianistin nun zwei französischen Großmeistern.

Unter dem Titel „Polychromie“ vereint Imorde im Wechsel die „Huit Préludes“ des 20-jährigen Messiaen mit Couperins acht Préludes aus dem Traktat „L'Art de Toucher le Clavecin“, ergänzt durch einige Stücke aus den „Pièces de Clavecin“. Der Titel des Albums zielt jedoch nicht nur auf den Klangfarbenreichtum beider Komponisten, sondern auch auf die reiche expressive und poetische Farbpalette. So setzt Imorde etwa das erste mit „La colombe“ überschriebene Prélude Messiaens mit Couperins „Le Rossignol en amour“ in Beziehung und knüpft somit immer wieder poetische Verbindungen.

Auch wenn Messiaens Frühwerk un-leugbar im Bannkreis von Ravel und Debussy steht, ist der dem Komponisten so eigene magisch-spirituelle Ton seiner späteren Klavierwerke bereits zu erkennen. Hier ist Luisa Imorde ganz in ihrem Element, kostet die vielen Klangvaleurs aus und schafft geheimnisvolle Räume, in denen sich die poetischen Imaginationen Messiaens subtil entfalten. Diesen Ausdrucksreichtum, der nie auf Kosten der musikalischen Klarheit geht, entlockt die Pianistin wie ein Vorecho auch den Couperinschen Miniaturen, so dass in beiden Komponisten auch über die zeitliche wie stilistische Distanz von zwei Jahrhunderten das Klangideal französischer Ästhetik spürbar ist.

Frank Siebert



Musik
★★★
Klang
★★★★★

Bach: Das Wohltemperierte Klavier Vol. 2; Luca Guglielmi (2021); Cavi (2 CDs)

Ein Jahr nach Luca Guglielmis Einspielung des ersten jetzt der zweite Band der (im Musikerjargon) „WC“: Für historisch Interessierte nicht ohne Reiz, weil der Italiener statt Klavier oder Cembalo ein frühes 1749 in der Werkstatt von Gottfried Silbermann entstandenes Hammerklavier benutzt. Musikalisch enttäuscht die Neuproduktion allerdings auf ganzer Linie. Denn Guglielmi beschränkt sich zwar sauber, aber „akademisch“ trocken auf puristische Notenwiedergabe, nutzt kaum die Möglichkeiten des „piano e forte“-Spielens, um die Präludien und Fugen zu gliedern, geschweige sie mit Leben zu erfüllen.

Ingo Harden



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Mendelssohn-Hensel: Das Jahr; David Kadouch (2021); Mirare

Der französische Pianist David Kadouch hat sich von Flauberts „Madame Bovary“ inspirieren lassen und malt sich aus, in welcher Musik aus der Entstehungszeit des Romans sich dessen Handlung widerspiegelt. Sein Augenmerk liegt dabei vor allem auf Komponistinnen, die – so Kadouchs Annahme – in ihrer Entfaltung ähnlich eingeschränkt waren wie Flauberts Protagonistin. Knapp die Hälfte der Titel sind von Fanny Hensel, dazu kommen Kompositionen von Viardot, Farrenc, Clara Schumann, aber auch von Liszt und Chopin. Diese leidenschaftliche, teils tragische Musik spielt Kadouch klar, ernsthaft, brillant.

Dorothee Riemer



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Wanderungen. Schubert: Wandererfantasie C-Dur D 760; Liszt: Sonate h-Moll; Ji-Yeoun You (2021); Bremen Radiohall Records (2 CDs)

Mit ihrem Konzeptalbum stellt Ji-Yeoun You vier Kompositionen der Standardliteratur in ein neues Spannungsverhältnis, so dass nicht das einzelne Meisterwerk im Fokus ist, sondern die verschiedenen Kompositionsansätze in Beziehung gesetzt werden. So ist der Titel „Wanderungen“ – eines der wichtigsten Motive in der Musik des 19. Jahrhunderts – auch eine Aufforderung an den Hörer, die Werke nicht isoliert zu erleben, sondern sie im Vergleich miteinander zu durchwandern.

Erst der Vergleich macht die Spannweite der Gestaltung deutlich, zeigt aber auch, dass alle Komponisten auf Wanderschaft waren, auf der Suche nach neuen Wegen. Schuberts „Wandererfantasie“, ein Werk, mit dem der Komponist die traditionelle Sonatenform erneuert, eröffnet Ji-Yeoun You mit drängendem Impetus ebenso souverän, wie sie die liedhaften Passagen auszukosten versteht, um dann in dem triumphhaften Abschluss zu brillieren. Virtuos, aber wesentlich zurückhaltender gestaltet sie Schumanns Fantasie, deren filigrane Poesie im langsamen letzten Satz ihre stille Vollendung findet.

In der Schumann gewidmeten h-Moll-Sonate Liszts bringt die Pianistin sowohl die notwendige Pranke für die aberwitzig schweren Passagen als auch die Süße und Eindringlichkeit für die verzehrenden Momente mit, und Mussorgskis „Bilder einer Ausstellung“ gestaltet sie von dem distanzierten Beginn der ersten Promenade bis zum emotional ausladenden Schlusstableau als großen Steigerungsbogen. Somit bewährt sich die koreanische Pianistin in allen vier Werken als bestens vorbereitete und kundige Reiseführerin durch die musikalische Romantik.

Frank Siebert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Robert Schumann: Noveletten, Gesänge der Frühe; **Clara Schumann:** Soirées musicales; Martin Helmchen (2021); Alpha

Auf einem historischen Bechstein-Flügel von 1860 hat Martin Helmchen die acht Noveletten von Robert Schumann aufgenommen, die außerhalb zyklischer Projekte schwer erklärlicherweise nur selten komplett eingespielt werden; außerdem die späten „Gesänge der Frühe“ sowie von Clara Schumann die „Soirées musicales“ op. 6. Im Ganzen also beleuchtet Helmchen drei Phasen und zentrale Aspekte von Schumanns Leben.

Musikalisch kann diese Aufnahme in allen Belangen überzeugen. Zum einen, weil Helmchen sich mit dem historischen Flügel bestens vertraut gemacht hat. Die Balance der Stimmen, die Verbindung der einzelnen Klang-Zonen erfolgt mit einer souveränen Mischung aus Kenntnis und Geschmack: Der Diskant singt hell und leuchtend; der Bass kommentiert und ergänzt, mal trocken, mal sonor kraftvoll; die Mittellage führt ein eigenes Zwischendasein, ganz im romantischen Sinne als ein Reich zwischen Tag und Nacht.

Martin Helmchen führt uns mit stauenswerter Souveränität durch Schumanns Fantasiewelten, mit einer Frische und Beherrschung, die immer wieder mit lyrisch-liedhafter Intimität abwechselt. Nie erliegt er der Gefahr des Überdrehens oder blanker Motorisierung. Übergänge erfolgen mit großem dramaturgischem Gespür, ohne die Gefahr gefühlsduseliger Dehnungen. Helmchen beweist mit dieser Aufnahme, dass er kein virtuoser Zur-Schau-Steller sein will, sondern dass er sich akribisch mit den Facetten dieser Musik vertraut gemacht hat. Und: dass er auch über die entsprechenden künstlerischen Mittel verfügt, sie hörbar zu machen, seien es Phrasierung, Anschlag, Pedaleinsatz oder Atem.

Christoph Vratz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

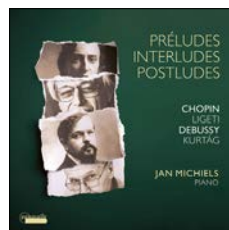
Chopin: Scherzo h-Moll op. 20, Scherzo b-Moll op. 31; Valentina Lisitsa (2021); Naive

Es heißt, Valentina Lisitsa habe aus Frust über mangelnde Wettbewerbserfolge begonnen, ihre Interpretationen ins Netz zu stellen. Das war 2007, und der Erfolg war gewaltig. Sie wurde als „erste YouTuberin der klassischen Musik“ gefeiert, konzertiert seither weltweit, wurde vor allem mit Aufnahmen von Rachmaninow und Tschaikowski bekannt.

Naive stellt Lisitsa mit einem Chopin-Programm vor, das die vier großen Scherzi nicht unflott durch die frühe „Grande Polonaise précédée d'un Andante spianato“ und die späte „Polonaise-Fantaisie“ einrahmt und das populäre „Fantaisie-Impromptu“ zugibt. Die Pianistin, 1973 in Kiew geboren und jüngst als „Putin-Propagandistin“ ins Gerede gekommen, präsentiert sich hier nicht mehr wie früher als eine gern groß und effektiv aufspielende Virtuosin, sondern als eine sehr bewusst gestaltende Künstlerin. Sie steckt rhetorisch zurück zu Gunsten einer sehr überlegten, dynamisch gut austarierten, dabei klanglich äußerst durchsichtigen Spielweise.

Geblichen ist die Tendenz, ihre durchweg stürmische Gangart an Ritardando-Stellen extrem zu verlangsamen. Aber im Unterschied etwa zu Lang Lang wird ihr Spiel dabei nie sentimental, sondern gewinnt an Spannung, und die Passagen mit aufregend brillantem Laufwerk sind mit einer schlanken Durchsichtigkeit hingewirbelt, wie man sie so im bisherigen Angebot noch nicht finden konnte. Auf's Ganze gesehen steht dieser Chopin Lisitsas den frühen Scherzo-Aufnahmen von Freire oder Pogorelich näher als etwa denen Rubinsteins oder Richters, erweitert das Angebot dabei aber um einen ganz eigenen, unverwechselbaren Ton.

Ingo Harden



Musik
★★★
Klang
★★★★★

Chopin: Préludes op. 28; Debussy: Préludes Vol. 1 und 2; Jan Michiels (2022); Passacaille (2 CDs)

Berühmte Klavierzyklen „durch alle Tonarten“ zusätzlich interessant zu machen, aufzumischen durch das „Spicken“ mit Stücken anderer Komponisten, anderer Zeiten, ist fast schon zu einer Mode geworden. Der belgische Pianist Jan Michiels hat diese Idee jetzt auf ihren bisherigen Höhepunkt getrieben. Er hat zwischen die 24 Préludes op. 28 von Chopin nicht nur alle Debussy-Préludes einzeln eingeschoben, sondern zusätzlich auch noch ein halbes Dutzend der Etüden von Ligeti und vier der kurzen „Játékok“-Stücke von dessen Landsmann Kurtág.

Auf Kosten des ursprünglichen Konzepts einer Kontrastierung zweier Musikstile ist so ein ziemlich bunter Bilderbogen entstanden, in dem die Chopin-Préludes fast untergehen. Aber er ist zweifellos abwechslungsreich, anregend, manchmal sogar amüsant – wenn zum Beispiel nach Debussys naivem „Mädchen mit dem flachsblonden Haar“ Kurtág dasselbe Mädchen porträtiert, aber in Wut geraten.

Michiels sorgt zusätzlich für Abwechslung, indem er für Chopin und Debussy einen alten Érard-Flügel von 1894 einsetzt, für die beiden Jüngeren einen Steinway von 1976. Rein pianistisch ist an seinem Spiel nichts auszusetzen. Es ist sorgfältig und sauber. Allerdings wirkt sein Zugriff nicht besonders großzügig oder schwungvoll, an Steigerungen und Höhepunkten oft auch eher hektisch als temperamentvoll. Und sein Rubato in den langsameren Stücken – wenn er etwa im „Regentropfen-Prélude“ die Auftakt-Punktierungen verschleift – ist gewiss nicht jedermanns Sache. So ist das Album zwar ein Hingucker, hinterlässt aber am Ende nur geteilte Freude.

Ingo Harden

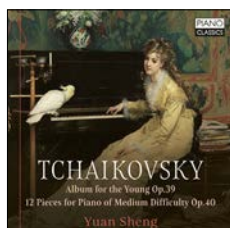


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Brahms: Sonate Nr. 2 fis-Moll, Sonate Nr. 3 f-Moll; Oleg Marshev (2021); Danacord

Das Frühwerk von Brahms bringt das Bild des alten Herrn mit Rauschebart zum Einsturz. Vom vergrübelten Rückzug des Spätwerks sind die Sonaten weit entfernt. Oleg Marshev lässt sich ganz auf den stürmischen Impetus ein. Mit großer Gestik und vorwärtsdrängenden Tempi gestaltet er die Kopfsätze der Sonaten und entzündet jugendliches Feuer, während die Andante-Sätze wenig inspiriert gestaltet werden. Immer wieder gelingt ihm große Momente, die sein souveränes Al-fresco-Spiel hervorbringt, so dass Marshev mehr durch Auftrumpfen als durch Feinzeichnung überzeugt.

Frank Siebert

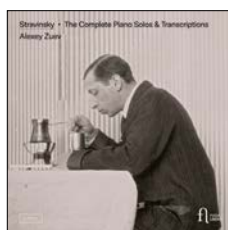


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Tschaikowski: Kinderalbum op. 39, zwölf Stücke op. 40; Yuan Sheng (2021); Piano Classics

Nach dem Vorbild von Schumanns „Album für die Jugend“ entstanden 1878 Tschaikowskis „Kinderalbum“ und die zwölf Klavierstücke op. 40. Die Kunst in der Darbietung der Miniaturen-Sammlungen liegt darin, die leicht spielbaren Werke nicht mit Bedeutungsschwere zu überfrachten, sondern gleichsam aus ihnen selbst heraus poetische Klangbilder entstehen zu lassen. Yuan Sheng gelingt dies vortrefflich. Ob Walzer, Mazurka oder bildhafte Titel wie „Morgengebet“, „Die neue Puppe“ oder „In der Kirche“: Mit zurückhaltend klarem Spiel öffnet der Pianist behutsam die Fantasieräume einer vergangenen Kinderwelt.

Frank Siebert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Strawinsky: Solowerke und Transkriptionen; Alexey Zuev (2020/21); Fuga libera (5 CDs)

Wirklich im Klavierrepertoire angekommen sind von Strawinsky nur die Rubinstein gewidmeten „Trois mouvements de Pétrouchka“ von 1921. Aber er hat ja auch, obwohl selber Pianist, neben einigen noch traditionellen Frühwerken vergleichsweise wenig reine Klaviermusik geschrieben. Wohl aber gibt es von ihm virtuose Klavierfassungen mehrerer seiner Orchesterpartituren. Den vollständigen Klavier-Strawinsky stellt jetzt der 40-jährige, am Salzburger Mozarteum lehrende Alexey Zuev zum ersten Mal auf fünf CDs vor.

Eine ganze Reihe von ihnen sind „World Premiere Recordings“, unter anderem die Transkriptionen der Ballette „Jeu de cartes“ und „Le Baiser de la fée“, ebenso die bisher nur in Ausschnitten vorliegende „Histoire du soldat“ und die „Pulcinella“-Suite. Dies allein dürfte der Kassette zumindest das Interesse aller Fans auch nachromantischer Musik sichern. Doch sie ist interpretatorisch ebenfalls bestechend. Zuev ist ein Meister der Feinzeichnung. Starke Farben und drastische Akzente sind seine Sache nicht so sehr. Doch sein Spiel glänzt durch die Kombination von außergewöhnlicher manueller Gewandtheit mit klanglichem Feinschliff.

Er trumft weniger auf als die meisten Strawinsky-Interpreten bisher, aber er zeichnet die Kompositionen mit einer Klarheit und Transparenz nach, wie man es bisher höchstens (und mit härteren Konturen) von Andor Foldes hören konnte. Ein unaufdringliches Klangbild wird Zuevs Darstellung perfekt gerecht. Hübsch die Idee, auf den Plattenhüllen Porträtfotos aus verschiedenen Lebensphasen des Komponisten abzubilden.

Ingo Harden



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Messiaen: Vingt regards sur l'enfant Jésus; Bertrand Chamayou (2021/22); Erato/Warner (2 CDs)

Es gibt bislang drei prägende Einspielungen der „Vingt regards sur l'enfant Jésus“: die bislang als Referenz geltenden Aufnahmen mit Yvonne Loriod und ihrem Schüler Pierre-Laurent Aimard sowie die interpretatorisch deutlich abweichende Lesart, nicht zuletzt bei der Wahl der Tempi, durch Martin Helmchen. Jetzt hat Bertrand Chamayou diesen monumentalen Zyklus aufgenommen, umrahmt von fünf teils kleineren Stücken zeitgenössischer Komponisten, die sich alle als „Hommage“ an Messiaen verstehen.

Chamayou kommt bei den „Blicken auf das Jesus-Kind“ zu schlüssigen Betrachtungen, etwa bei „L'Échange“, das am Beginn von größerer Ruhe lebt als bei Aimard, der in den ersten Takten die spätere Nervosität bereits vorausdeutend mit einbezieht. Die motorische, an Bartók erinnernde Kraft im zehnten „Blick“ gestaltet Chamayou so, dass immer noch ein Anflug melodischer Bindung entsteht, ohne dass das Zerklüftet-Bohrende dabei an Wirkung verliert. Insgesamt gelingt, darin Aimard durchaus wahlverwandt, Chamayou der Spagat zwischen konkreter krippenspielhafter Bildlichkeit und Abstrakt-Geistigem. Mal setzt er hauchfeine Akkorde in die Tasten, behutsam durch das Pedal schimmernd und verschwimmend, mal gestaltet er kurze Läufe trennscharf.

Eines ist bei Chamayou gewährleistet: Er verformt diese Bekenntnismusik nicht zu zuckrigen Predigten. Gerade auf die Langdistanz besteht bei diesem Werk die Gefahr von Süße. Chamayou weiß darum und bleibt seinen eigenen Prämissen treu. Die drei ergänzenden Stücke vor dem Zyklus und die beiden danach wirken wie Kommentare, Einlassungen, Weitergesponnenes.

Christoph Vratz